

STIL

UHREN-SPECIAL

Feinarbeit: Roger Smith, 36, justiert im Arztkittel ein Werk für eine Armbanduhr „Serie 2“

# Doc Clock

Auf der Isle of Man baut ein junger Kerl nach alter britischer Tradition Uhren komplett von Hand: Roger Smith zaubert Zeitmesser, die die Augen der verwöhntesten Sammler glänzen lassen

TEXT: THOMAS BYCZKOWSKI FOTOS: DOMINIK GIGLER

**U**hrenmesse in Basel: Hunderttausend Besucher drängen sich um die funkelnden Pretiosen von mehr als 2000 Ausstellern. Während der Besucherstrom um die Stände fließt, unterhält sich in einer ruhigen Bistroecke ein schlanker rothaariger Mann in schwarzem Anzug mit einem älteren Herrn. Dann zieht er eine Uhr aus der Brusttasche. Sogar hier im Halbdunkel strahlt das rotgoldene Gehäuse eine Aura eleganter Lässigkeit aus. Aus der Nähe betrachtet, sieht man: ein schlichtes mechanisches Uhrwerk, goldene Pfeilzeiger auf silbrigweißem Zifferblatt und ein schwarzes Krokolederband. Der smarte Rothaarige stellt sich vor: „Roger Smith von der Isle of Man.“ »

Der Name ist das einzig Gewöhnliche an ihm: Roger William Smith ist der Schüler der mittlerweile 80-jährigen Uhrmacherlegende George Daniels. Der wird von der Presse als britischer Staatsschatz bezeichnet. Er hat es als Einziger der Zunft schon zu Lebzeiten zu einer eigenen Briefmarke gebracht.

Der Weg zu Smith führt geradewegs in eine andere Welt: Die kleine Propellermaschine fliegt von Manchester quer über die Irische See, bis sie nach einer knappen Stunde auf dem winzigen Flughafen der Insel Man landet. Von dort 30 Meilen quer über die Insel, bis im Nirgendwo ein Schild nach Sandygate und Ballaughshore zeigt. Ein von den Spuren harter Einsätze gezeichneter Land Rover steht neben einem roten Telefonhäuschen. Gegenüber ducken sich drei Cottages tief hinter eine Steinmauer. Das Mittlere hat seinen Namen über dem Eingang eingemeißelt: The Cronck. Der Eingang führt zu einer schmalen Diele zwischen Wohnhaus und Garage. Drumherum ein wie mit der Nagelschere getrimmter, englischer Rasen, dahinter nur noch der blaue Himmel.

Smith sitzt mit seinen drei Angestellten in der Sonne bei Spinatsuppe, Brot und Rotwein und diskutiert über die Uhrenindustrie: „Ich habe das Gefühl, dass die Qualität der meisten Uhren nicht mehr stimmt, weil sie am Fließband produziert werden“, sinniert er. „Die Briten haben sich immer auf Einzelanfertigungen verstanden. Und so mache ich das auch.“

Was bedeutet, dass er alles anders macht als die Schweizer: Seine Uhrwerke sind nicht ultraflach, sondern voluminös. „Dadurch werden sie robust.“ Sie ticken langsam und nicht schnell. „So halten sie einfach länger.“ Trotzdem erkennt man auf den ersten Blick die Qualität und das Know-how, das in ihnen steckt. Die Lagersteine sind



**Oben: Mit heißer Flamme und viel Gefühl formt der Meisteruhrmacher seine Uhrgläser bis ins letzte Detail selbst**

**Mitte: Zum Polieren der Zeiger braucht Smith neben einer ruhigen Hand feinste Diamantfeilen, Polierpaste und viel Geduld**

**Unten: Das Einschalen des Uhrwerks ins Gehäuse ist vergleichbar mit der „Hochzeit“ im Autobau, wenn der Motor in die Karosserie eingesetzt wird**



aufwendig in spezielle Goldringe gefasst, die Zeiger massiv und nicht vergoldet. Das silberne Zifferblatt allein besteht aus sieben Teilen. Das Muster darauf ist handguillochiert, nicht gepresst. Jede seiner Uhren läuft mit der von seinem Lehrer Daniels erfundenen koaxialen Hemmung – ein Taktgeber, der die Exaktheit der alten Chronometerhemmung mit der Robustheit der allgegenwärtigen Schweizer Ankerhemmung verbindet und außerdem wartungsarm ist. Fünf Jahre lang hat Smith sie in seinen Armbanduhren getestet: „Meine Uhren sind zum Tragen gedacht. Die halten was aus. Und ein guter Uhrmacher kann sie auch in hundert Jahren noch reparieren.“

Der 36-jährige Brite wird als Geheimtipp gehandelt und gilt als einer der Besten der Branche. Er baut Uhren in der Tradition der britischen Uhrengenieer John Harrison und John Arnold, die wesentliche Beiträge zur Entwicklung der Zeitmessung leisteten. Smith ironisch: „Man hat uns hier auf der Insel weggesperrt, und wir sind alle ein bisschen plemplem.“

Gar nicht verrückt ist, was er gerade für einen Amerikaner baut: „Eigentlich eine sehr einfache Uhr: Tourbillon, Großdatum, Stunde, Minute und Sekunde“, erklärt er – wohl wissend, dass die Herstellung dieses Mechanismus, in dem das gesamte Hemmungssystem

in einem winzigen Käfig in der Uhr rotiert, als eine der größten Herausforderungen gilt.

Mittlerweile sitzt er an seinem Arbeitstisch über einer kleinen Schraubzwinde, klappt die Lupe über seine schmale Ray-Ban-Brille, leckt an einer Feile und fährt mit gleichmäßigen Bewegungen über einen hauchdünnen goldenen Zeiger. Unter seinem Arbeitspult dampft es aus einer Teetasse. „Das Polieren eines Zeigers dauert etwa einen Tag“, sagt er. Zuerst mit einer feinen Diamantfeile, dann mit Schleifpapier und zum Schluss mit Holz und Polierpaste. Den Zeiger verbiegt er mehrmals, um an die einzelnen Abschnitte heranzukommen. Ist er erst mal eingepasst, wird er vor dem endgültigen Einbau noch einmal poliert.

Zum Eigenbrötler sei er aus Not geworden: Keine Firma konnte ihm die Uhrwerksplatten in der gewünschten Qualität anfertigen. So musste er sich seine eigene CNC-Fräse kaufen, für 150 000 Pfund. Und einen Spezialisten einstellen – Andy. Der war vorher bei Airbus und freut sich, dass seine Projekte nicht mehr Tonnen wiegen, sondern nur noch ein paar Gramm. Hinter der Fräse macht inzwischen eine neue Wandpendeluhr ihre ersten Ticktacks.

Weil Smith festgestellt hat, dass bei seinen rechteckigen »

**„Meine Uhren sind zum Tragen gedacht“, sagt Robert Smith. „Die halten was aus. Und ein guter Uhrmacher kann sie auch in hundert Jahren noch reparieren“**

Armbanduhren ein gewölbtes Glas besser aussieht als ein flaches, macht er das eben auch selbst. Alles, was er braucht, sind Bunsenbrenner und schnelle Reaktionen. „Ein bisschen muss man schon üben, damit die Wölbung perfekt wird.“ Anfangs sind ihm die meisten Gläser missglückt.

Später im Wohnzimmer – ganz british style mit Kamin und Regalen voller Koch- und Gartenbücher – spielt Smith mit einem Scherz die Tatsache herunter, dass er einer von nur noch einer Handvoll Uhrmacher auf der Welt ist, die alle Techniken beherrschen, um eine Uhr komplett selbst herzustellen: „Wenn die Verrückten bei der Tourist Trophy mit ihren Motorrädern über die Insel knallen, trauen wir uns nicht mehr aus dem Haus. Da müssen wir halt alles selbst machen.“

Sein Handwerk hat er von der Pike auf gelernt: Mit 16 riet ihm sein Vater, ein Arzt, Uhrmacher zu werden – weil der sich selbst dafür interessierte. Roger schrieb sich 1986 beim Uhrmacher-College in Manchester ein. Richtig Feuer gefangen hatte Smith erst, als George Daniels dort eine Vorlesung hielt und von einer Uhrenwelt jenseits von Batteriewechseln und Was-serdruckprüfungen erzählte.

Er sollte aber noch einige Jahre in einer TAG-Heuer-Niederlassung arbeiten, bis er sich fragte, ob das jetzt alles sei – und den Uhrenguru auf der Isle of Man besuchte. Der hatte kein Interesse an einem Schüler, drückte ihm stattdessen sein „Handbuch für Uhrmacher“ in die Hand und sagte: „Da steht alles drin, was Du wissen musst. Bau Deine eigene Uhr.“

Eineinhalb Jahre feilte, sägte und schliiff Smith bis tief in die Nacht am Gehäuse und an Rädern, Trieben und Zeigern. „Letztendlich habe ich die Taschenuhr auch zum Laufen gebracht. Aber sie sah schrecklich aus.“ Als er sie Daniels zeigte,



## Robert Smiths neue Serie-2-Uhr

Die runde Serie-2-Uhr ist die zweite, die Roger Smith nach einer langen Reihe von Einzelstücken in einer kleinen Serie baut. Sie zeigt Stunden, Minuten und Sekunden an. Zusätzlich gibt es eine Gangreserve-Anzeige an, wie lange die Handaufzugsuhr noch tickt. Smith schert sich nicht um die Trends in der Uhrenindustrie, er kreiert seine eigenen. Deshalb fällt die Serie 2 auch nicht so groß aus wie ein Wagenrad: Das Goldgehäuse hat einen Durchmesser von 37 Millimetern. In Inneren tickt ein 30 Millimeter großes Uhrwerk, dem die koaxiale Hemmung von George Daniels als Antrieb dient – in einer von Smith optimierten Variante. Leuchtziffern sucht man vergebens, dafür bietet die 63 000-Euro-Uhr dem Kenner den höchsten Grad an Handarbeit, den man heute finden kann. Und das nicht nur bei der Uhr selbst: Auch die Präsentations-schachtel wird von Hand gebaut – vom Londoner Nobelschreiner Linley

**Unten:** Wenn Roger Smith nachdenken will, geht er aus seiner Werkstatt über die umliegenden Wiesen



# „Wenn hier die Verrückten mit ihren Motorrädern über die Insel knallen, trauen wir uns nicht aus dem Haus. Da müssen wir halt alles selbst machen“, scherzt Smith über seine Autarkie

sagte der: „Na ja, wenigstens tickt sie.“ Daniels belehrte ihn, dass eine richtige Uhr wie eine Erscheinung sein müsse. Als hätte sie sich aus dem Nichts materialisiert. „Und jetzt sieh zu, dass Du eine richtige Uhr fertig bekommst.“

**F**ünf Jahre quälte sich Smith an der zweiten – eine Taschenuhr mit Tourbillon, ewigem Kalender „und allem Firlefanz“. Eigentlich war sie schon nach einem Jahr fertig. Aber weil er dabei so viel gelernt hatte, gefielen ihm die älteren Teile nicht mehr. Also zerlegte er sie wieder in ihre Einzelteile und begann komplett von Neuem. Insgesamt fünfmal. Danach brauchte Smith noch Monate guten Zuredens von Freunden und Familie, bis er sich traute, wieder bei Daniels anzuklopfen. „Schon vor der Tür hatte ich weiche Knie.“ Daniels begrüßte ihn mit abfälligem Grollen und ließ ihn stehen – zehn Minuten lang. „Ich war vollkommen fertig mit den Nerven.“ Schließlich sagte Daniels: „Deine erste Uhr war schon ziemlich schlecht“ – und schaute sich die Neue an. Smith erzählt weiter: „Daniels saß lange darüber. Dann fragte er mich, wer denn das Zifferblatt gemacht habe? Ich antwortete: ‚Das habe ich gemacht.‘ Und die Zeiger? ‚Die auch.‘ Und wer die Hemmung gebaut habe. ‚Die habe ich

auch gemacht.‘ Er ließ die Uhr zuschnappen, sagte anerkennend ‚well done‘, und ich hörte nur noch die Engel singen.“

Ein halbes Jahr später fragte der Meister, ob Smith ihm helfen würde, eine Serie von Armbanduhren zu bauen. „Was dann kam, war wie ein Diplom: Daniels trieb mir alle Flausen aus und gab mir den letzten Schliff.“ Innerhalb eines Jahres kaufte Smith sich auf der Insel ein über zweihundert Jahre altes Cottage, richtete eine Uhrmacherwerkstatt ein und hatte die Idee zu seiner ersten eigenen Uhrenserie. Aus dem Manchester-Boy war auf der Isle of Man ein Mann geworden.

Mittlerweile durchläuft seine zweite Serie nach drei Jahren Entwicklung gerade die letzte Testphase. Mit einem Preis von umgerechnet knapp 90 000 Euro bildet sie den Einstieg in Smiths Uhrenwelt. Als Gegenwert bekommt man eine Uhr, in die er 20 Jahre härtester Schule mit hineingebaut hat – und viel von seinem Herzblut.

Inzwischen feierte Meister George Daniels seinen 80sten Geburtstag. Ob er für die klassische Uhrmacherei eine Zukunft sähe? „Da mache ich mir keine Sorgen. Es wird sich immer ein junger Mann finden, der die Grenzen des Machbaren ausloten will.“ Und dass der Nächste nur ein paar Meilen entfernt auf seiner Insel wohnt? Ruppig raunt er: „Der soll erst mal so gut werden wie ich.“ ■